

Predigt am 23. Juni 2016, Neustädter Kirche

Liebe Gemeinde,

ich merke: dieser Gottesdienst am Ende meiner beruflichen Tätigkeit ist schon etwas Besonderes für mich. Zwischen meinem ersten eigenverantworteten Gottesdienst als Berufsanfänger im Oktober 1977 und jetzt liegen immerhin fast 39 Jahre. Es bewegt mich sehr und ich bin von Herzen dankbar, dass so Viele von Ihnen und euch gekommen sind aus nah und fern, um mich in diesem Übergang zu begleiten.

Worüber würde ich an diesem Tag predigen wollen? Meine Gedanken blieben immer wieder an dieser einen Stelle aus dem 5. Kapitel im Buch des Propheten Amos hängen:

„Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“. (Vers 24)

Ein ungemein kraftvolles und lebendiges Bild: Wie Ströme des Wassers, des wichtigsten Lebenselements, so sollen Recht und Gerechtigkeit sein, die unverzichtbaren Elemente für ein gutes Zusammenleben. Wobei Recht und Gerechtigkeit ja nicht ganz dasselbe sind. Das verdeutlicht, wenn auch etwas plakativ, die Aussage: Wir hofften auf Gerechtigkeit, aber der Rechtsstaat kam. Will sagen: Gültiges Recht bewirkt nicht automatisch Gerechtigkeit. Recht kann immer auch umgangen oder gar korrumpiert werden. Die sog. Steuerschlupflöcher mögen da nur

stellvertretend für manch anderes stehen. Gerechtigkeit hat noch eine andere Qualität, ist aber auch schwerer zu fassen. Nicht umsonst sprechen wir vom Gerechtigkeits- bzw. Ungerechtigkeitsempfinden, also keine klare Definition. Klar ist nur: Gerechtigkeit will jeder.

Aber was genau ist in welcher Situation gerecht? Prüfen Sie einmal für sich selbst: Ist es gerecht, wenn jeder nach seiner Leistung und nach der Verantwortung, die er trägt, bezahlt wird? Da werden die meisten wohl zustimmen. Aber wie steht's damit bei den z. T. horrenden Gehältern und Boni von Vorständen und deren Vorsitzenden? Darüber kann man sich sehr schnell trefflich streiten. -Eine andere Frage: Ist es gerecht, wenn alle das Gleiche bekommen? Beim Lohn sicherlich nicht, aber innerhalb einer Familie, unter Geschwistern? Ist es da nicht gerecht, wenn es eine gleiche Aufteilung gibt? Oder muss es auch da Unterschiede geben? - Schließlich: Wann ist ein Urteil gerecht? Ist der Ausschluss der russischen Leichtathleten bei der Olympiade in Rio gerecht? Wie sind die Umstände von Tatbeständen angemessen zu beurteilen, individuell und auch kollektiv? Nein, ganz so einfach ist das mit der Gerechtigkeit in konkreten Situationen nicht.

Unter den vielen möglichen Gerechtigkeitsaspekten geht es dem Propheten Amos im Alten Testament wie keinem anderen Propheten unzweideutig um die soziale

Gerechtigkeit in seinem Land. Dabei hatte der Prophet die Situation in seinem Land klar vor Augen: Die Wirtschaft damals florierte. Die Reichen feierten ausgelassene Feste, und Gott wurde dabei auch nicht vergessen. Fette Dankopfer wurden ihm dargebracht. Das Problem: Bei all dem Wohlstand wurden die Waisen und die Witwen vergessen. Die einen wurden immer reicher, die anderen wurden in die Schuldklaverei verkauft. Und suchte ein Kleinbauer Schutz bei einem Richter, so war dieser mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem der reichen Leute verschwägert, befreundet oder gar von ihm gekauft.

Kein Vergleich zu uns heute? Antwort: Nein, kein Vergleich: Bei uns wurden, das muss man anerkennen, in den Zeiten des Wirtschaftswachstums die Sozialleistungen gesteigert: z. B. die finanzielle Grundsicherung, kein Schulgeld an öffentlichen Schulen mehr, keine Studiengebühren, Ausbildungschancen für alle, Erziehungsgeld, Förderschulen, Programme zur Inklusion. Alles nicht unumstritten, aber unsere sozialen Standards können sich sehen lassen. Also kein Vergleich zu uns heute? Antwort: Na ja: Zugleich sind nämlich die Widersprüchlichkeiten und Gegensätze in den sozialen Standards in unserem eigenen Land und erst Recht im globalen Maßstab enorm, irritierend, ungerecht: So ist z. B. ausgerechnet in den Krisenzeiten ab 2009 das Vermögen der Superreichen z. T.

exorbitant weiter gestiegen, während das Vermögen der Mehrheit der Bevölkerung immer mehr abnahm. In Niedersachsen reagieren wir darauf gerade mit einem Bündnis „Reichtum verpflichtet“, das sich in der Gründungsphase befindet. Aber auch andere Stichworte machen deutlich, dass dringender Bedarf besteht in Fragen der Gerechtigkeit: Wie steht's bei uns z. B. mit der Generationengerechtigkeit – werden wir in Zukunft von unseren Renten auskömmlich leben können? – oder mit der Bildungsgerechtigkeit – wie können die Potentiale von Kindern aus sozial benachteiligten Familien und jetzt auch geflüchteten Menschen besser gefördert werden? – oder mit der Lohngerechtigkeit – wie kann es sein, dass Krankenschwestern, Erzieherinnen und Pflegepersonal immer noch durchschnittlich sehr viel weniger Lohn bekommen als Industriearbeiter? – oder mit der Klimagerechtigkeit – werden die beim Klimagipfel in Paris verabredeten Ziele eingehalten und zum Nutzen der Menschen in den ärmeren Ländern umgesetzt werden können? Usw. usf. Zu all diesen und vielen weiteren Gerechtigkeits-Fragen gibt es eine Fülle von kontroversen Diskussionen.

Welche Gesichtspunkte und Positionen können wir als Christen und als Kirchen in den gesellschaftlichen Diskurs darüber einbringen?

Mindestens Dreierlei:

Das Erste ergibt sich unmittelbar aus dem Bild unseres biblischen Textes. Die Gerechtigkeit möge strömen wie ein nie versiegender Bach, so heißt es dort; Gerechtigkeit ist also nicht wie ein See, der möglicherweise still ruht und im schlimmsten Fall zu einem abgestandenen Wasser wird, sondern sie soll immer im Fluss sein. Wer von Gerechtigkeit spricht, beschreibt darum nie einen Zustand, sondern vielmehr einen Prozess hin zu einem Ziel. Er beschreibt eine Dynamik von etwas, was nicht einfach vorhanden ist, sondern was sich gegen die Dämme von Ungerechtigkeit und Unfrieden immer wieder einen Durchbruch verschaffen muss. Nicht von ungefähr spricht die Bibel darum auch von der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und damit von einem Verlangen, das uns wie Hunger oder Durst in einen Such- bzw. Unruhestand versetzt. Die Unruhe richtet sich hin zu dem, was der 85. Psalm so beschreibt – wir haben es vorhin schon miteinander gebetet: „dass in unserem Land Ehre wohne, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden, auch sozialer Frieden, sich küssen und – ich ergänze – durch ein gerechtes und nachhaltiges Wirtschaften auch die Schöpfung Gottes bewahrt bleibe“. Vieles ist schon erreicht, aber sehr Vieles steht noch aus. Neben dem „Es ist bereits vorhanden“ gibt es gleichzeitig ein beunruhigendes „Es ist noch nicht...“

Darum werden wir, die wir ganz unterschiedliche Akteure sind, Akteure in unserer Zivilgesellschaft, in der Arbeitswelt, in der Wirtschaft, in den Kirchen, wir werden immer wieder in gemeinsamen Diskursen und in gemeinsamer Verantwortung um Wege ringen müssen, die mehr Gerechtigkeit ermöglichen.

Das ist also das eine: Gerechtigkeit muss im Fluss bleiben, und wir müssen dabei miteinander im „flow“ bleiben.

Das andere: Der Prophet Amos erinnert uns daran, dass Gottes Gerechtigkeit darauf aus ist, den Benachteiligten zu ihrem Recht zu verhelfen. Barmherzigkeit ist zwar auch ein hohes christliches Gut, und die barmherzige Zuwendung zu einem Menschen in Not ein Gebot der Nächstenliebe. Aber Barmherzigkeit muss ergänzt werden durch Gerechtigkeit, durch globale Rahmenbedingungen und gesetzliche Regelungen, die für Benachteiligte einen Rechtsanspruch bieten und die Notwendigkeit zur Barmherzigkeit minimiert. Jeder Mensch hat einen Anspruch auf Teilhabe an einem guten und auskömmlichen Leben in Würde. Und wie blüht ein Volk auf, wo dies verwirklicht wird! Ja, „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Wie es schon an einer anderen Stelle der Bibel heißt (Sprüche 14, 34).

Der Maßstab der Gerechtigkeit ist also immer die Situation der am meisten Benachteiligten. Aus dieser biblischen Tradition heraus haben die evangelische und die

katholische Kirche in ihrem sog. Sozialwort vor knapp 20 Jahren die sog. vorrangige Option für die Armen, Schwachen und Benachteiligten entwickelt. Sie haben als Konsequenz daraus betont, dass sich der Wohlstand in unserem Land nicht zuallererst an der Steigerung des Bruttoinlandproduktes bemisst, sondern daran, wie unsere Gesellschaft mit ihren am meisten benachteiligten Mitgliedern umgeht.

Schließlich das Dritte und für mich das Entscheidende: Im Alten Testament der Bibel und um noch viel mehr im Neuen Testament durch Jesus Christus ist glasklar: Es geht in erster Linie eigentlich gar nicht um die Gerechtigkeit, die wir tun, sondern zuallererst um die Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt. Das verblüfft, das irritiert uns, die wir so viel gerne aktiv gestalten und die Welt besser machen wollen. Sollen wir auch, aber nicht mit der Haltung, wir seien die alleinigen Macher dieser Welt. Das ist der Kern der reformatorischen Erkenntnis Martin Luthers: Gottes Gerechtigkeit, ein Geschenk an uns. Da sind wir mit einem Male ganz passiv, ganz Empfangende; in der Tat: irritierend, doch bei näherem Bedenken: Wie gut das tut! Ob leistungsstark oder -schwach, ob mit Arbeit oder ohne, ob gesund oder krank, jung oder alt: Wertgeachtet bist du. Dein Leben hat einen unverlierbaren Wert und Sinn, auch wenn du nicht alles schaffst. Und die Unzulänglichkeiten,

die du hast, sie machen nicht ungültig, dass du eine geachtete Person und ein wertgeschätztes Geschöpf Gottes bist.

Was bedeutet das aber? Antwort: Eine ungeheure Befreiung. Ich bin nämlich befreit davon, den Sinn meines Lebens vor allem durch meine Aktivitäten und Leistungen zu finden. Das, was wir wirklich zum Leben brauchen – z. B. die Luft zum Atmen, Liebe, Sonne, Regen -, all dies schaffen letztlich nicht wir selbst, sondern wird für uns von Gott bereitgehalten. Das befreit mich im Übrigen auch von meiner Angst, zu kurz zu kommen. Ich muss nicht immer mehr haben und besitzen. Ich werde gar entdecken können: Ja, es gibt ein Genug, das mir zu einem glücklichen Leben nicht nur reicht, sondern mein Leben in einem anderen Sinn sogar reicher macht. Was für eine Befreiung! Herz und Hände werden frei und öffnen sich. Und vielleicht gelingt mir gar eine Veränderung, dass ich das, was mir selbst geschenkt wird, dorthin weiterfließen lassen, wo es Menschen dürstet – innerlich und äußerlich. Und dass ich mich für politische Rahmenbedingungen einsetze, in denen Menschen strukturell mehr Gerechtigkeit erfahren.

Klar: Dazu werde ich, wie bei allen Prozessen, eine gehörige Portion Kraft und Ausdauer brauchen.

Woher ich die bekommen kann?

„Herr, gib mir von solchem Wasser, damit mich nicht dürstet“, so bittet die Frau aus Samarien Jesus an Jakobs Brunnen, wie wir vorhin gehört haben. Diese Frau ist stark, sie ist zugleich bedürftig, wie wir alle.

Ich wünsche uns darum, dass wir uns im tiefsten Innern unseres Wesens beschenkt wissen und dass wir immer wieder aus der nie versiegenden Quelle der Gerechtigkeit Gottes schöpfen. Ich wünsche uns, dass die Gerechtigkeit Gottes uns frei macht und uns stärkt, damit Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Dazu schenke Gott uns seinen Segen.

Und der Friede Gottes....

Amen

Landessozialpfarrer Michael Klatt